

## **Predigt über Röm. 1, 1-7 am Pfingstsonntag, 26.5.07, im Universitätsgottesdienst in der Peterskirche Heidelberg**

*Predigerin: Studierendenpfarrerin Franziska Gnädinger*

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom“

Liebe Gemeinde,

mit diesen beiden letzten Sätzen unseres Predigtabschnittes, dem Gruß und der Anrede, begrüße ich sie heute von der Kanzel. Wie ein Predigtbeginn klingen diese Worte und das ist kein Zufall. Wer ist der Verfasser dieses Briefanfangs, was ist seine Botschaft und an wen schreibt er?

Ich lese nun den Anfang des Römerbriefs von vorne.

*Lesung von Röm 1, 1-7*

„An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Heidelberg!“

Der Brief des Paulus regt mich an, Ihnen zu schreiben. Ist es nicht wunderbar, einen Liebesbrief zu bekommen und dazu noch im Monat Mai. Was ist denn so besonders an einem Liebesbrief? Es ist die Anrede und der persönliche Inhalt. Ein Liebesbrief drückt eine intensive Beziehung aus. Die liebevolle Anrede und die Betonung der Bedeutung des Adressaten für den Absender erhöht die Wichtigkeit der Person. Wenn ich weiß, dass ich für jemand wichtig bin, achte ich ganz anders auf mich.

An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen: wenn das keine liebevolle, überschwängliche und gewichtige Anrede ist! Als der bekannte Filmemacher Wim Wenders auf dem Kirchentag in Hannover seinen neuen Film vorstellt, dachte er laut darüber nach, was diese Vorführung von anderen unterscheidet. Er überlegte, was Christen von anderen unterscheidet und kam zu dem Schluss: Christen sind geliebt und nicht einsam.

Von Gott geliebt. Das ist doch etwas. Das dürfen wir uns täglich klarmachen: Gott liebt dich und mich.

**Gott** ist es. Es geht in diesem Brief nicht um eine Liebesgeschichte unter Menschen, sondern um die Liebe Gottes zu den Menschen und damit sind wir schon beim Inhalt des Briefes. Nach der Predigtlehre von Rudolf Bohren steckt im ersten Satz der ganze Inhalt. In diesen ersten Sätzen des Römerbriefs ist vom Evangelium die Rede, von der Guten Botschaft, die gepredigt wird und schon von den Propheten angekündigt wurde. Inhalt der Botschaft ist Jesus, der Messias, der aus dem Geschlecht Davids stammt und durch den Geist als Sohn Got-

tes eingesetzt ist durch die Auferstehung von den Toten. Das klingt wie ein knappes Bekenntnis und ist wunderschön geschrieben, in sich entsprechenden und symmetrisch aufgebauten Vershälfen. Der Beginn des Römerbriefes ist wie der Brief als Ganzes kunstvoll komponiert. In der Mitte steht Jesus Christus mit dem Geist und der Auferstehung von den Toten.

Der Brief beginnt mit der Vorstellung des Verfassers und seiner Motivation: Paulus muss sich erst vorstellen. Und er tut dies sehr eindrucksvoll, indem er über sich schreibt:

„Paulus, ein Sklave von Jesus, dem Messias, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes.“

Paulus ist kein freier Mensch. Er bezeichnet sich als Sklaven. Er hat einen Herrn, in dessen Dienst er steht: Jesus Christus. Von ihm wurde er berufen zum Apostel. Wir kennen alle die Geschichte von der Begegnung des Paulus mit dem Auferstandenen, das sogenannte Damaskuserlebnis. Paulus selbst beschreibt es als Berufung. Zielpunkt ist die Sendung. Das wird in 1. Korintherbrief (15) deutlich, wenn er sich in die Reihe derer stellt, die den Auferstandenen gesehen haben. Er ist von Jesus, dem Auferstandenen, selbst beauftragt und autorisiert. Das betont er auch vor der Gemeinde in Rom. Im gleichen Atemzug betont er aber den Bezug zu Gott, dem Vater, und seinem Wort, wie es die Propheten überliefert haben. Paulus versteht sich als Jude und er schreibt als Jude, der in Jesus Christus den Messias erkannt hat. Wenn man die Berichte von Paulus Berufung genauer liest, dann entdeckt man sowohl in der Apostelgeschichte als auch im Galaterbrief eine große Kontinuität zwischen dem „Vorher“ und „Nachher“. Hier ist nichts von jenem Religionswechsel zu merken, den wir mit dem Wort Bekehrung assoziieren. Im Dienst für ein und denselben Gott empfängt Paulus einen neuen besonderen Ruf für diesen Dienst. Gottes Messias beauftragt ihn, den Juden, den Heiden die Botschaft Gottes zu bringen. Paulus selbst schreibt darüber in Begriffen einer prophetischen Berufung, ähnlich der des Jesaja und Jeremia. Sie wurden von Geburt bzw. im Mutterleib erwählt. Paulus sieht sich in dieser Tradition. Seine Berufung zur Heidenmission bringt ihn zu einem neuen Verständnis des Gesetzes, da sein altes ein Hindernis für die Heiden wäre.

Es gibt noch eine Gemeinsamkeit mit den prophetischen Berufungsgeschichten: Die Begegnung mit Gott führt zur Heiligung und damit zur Erkenntnis der Sünde. Wenn Paulus die berufenen Heiligen in Rom anspricht, dann meint er die, mit denen Gott sich verbunden hat, sein Volk, das er heiligt. Das gilt auch für die Mitglieder der Gemeinde in Rom. In der Verbindung zu Gott und zu seiner Heiligkeit wird die Sünde erst erkannt. Jesaja hört das dreifache Heilig bei seiner Berufung – und erkennt vor Gott, dass er unreine Lippen hat. In dieser Tradition wird im Johannesevangelium beschrieben, dass mit Jesus die Erkenntnis der Sünde kommt. Und Paulus beschreibt in Römer 7, wie die Menschen erst durch die Tora, das göttliche Gesetz, die Sünde erkennen und ihrer bewusst werden. Unter den Geheiligten gibt es eine große Empfindlichkeit gegen alles Unheilige, vor allem gegen menschliches Handeln und Verhalten, das dienstuntauglich macht. Sünde gibt es nur im Bund mit Gott. „Sünde“ ist vor allem ein

Versagen derer, die Gott sich als Helfer erwählt hat. Luther schreibt in seiner berühmten Römerbrief-Vorlesung von 1515/16: „Wo das Heilige begegnet, werden Menschen erst zu Sündern.“ Und weiter: „Summa und Absicht des Apostels in diesem Brief ist: alle eigene Gerechtigkeit und Weisheit zu zerstören und wiederum Sünden und Torheit,...festzustellen, zu mehren und groß zumachen... und so zu zeigen, dass zu ihrer wahren Zerstörung erst Christus und seine Gerechtigkeit uns nötig seien.“ Die Gerechtigkeit kann niemals aus uns selbst kommen. Sie kommt von außen – durch Jesus Christus. Das ist Luthers befreiende Erkenntnis, die er am Römerbrief gewonnen hat.

Doch was hat das alles mit Pfingsten zu tun? Sehr viel, auch wenn in unserem Abschnitt der Geist nur einmal in einem Nebensatz vorkommt. Der Geist ist ganz eng mit Jesus Christus verbunden. Er ist der Geist, der Jesus Christus als Sohn Gottes in Kraft einsetzt und heiligt aus der Auferstehung von den Toten, durch die Auferstehung von den Toten. Er ist also ganz eng mit dem Heilsgeschehen verbunden. Und wir sehen bei der Beschreibung von Jesus Christus schon diese Unterscheidung: nach dem Fleisch und nach dem Geist, wie sie auch für uns Christen zutrifft. Nach dem Fleisch können wir das Gesetz nicht erfüllen. Im Glauben werden wir durch den Geist frei von der Herrschaft der Sünde und des Todes. Das ist die frohe Botschaft, die es auszubreiten gilt. Dazu sind auch wir berufen. Gerade an Pfingsten sind wir berufen zum Zeugnis vor der Welt, vor der nichtchristlichen Umgebung. Wir sind beschenkt von Gott wie die Adressaten in Rom: als Geliebte Gottes haben wir auch den Auftrag als berufene Heilige zu leben. Das heißt gerade nicht, sich vor der Welt zurückzuziehen, sondern neue Aufgaben anzupacken: unsere je eigene Mission zu suchen und auszuführen, zu der uns Gott berufen hat.

Rechtfertigung ist Gnade – sie fordert aber auch den Gehorsam des Glaubens, die Bereitschaft zum Dienst heraus. Denn diese frohe und befreiende Botschaft können und dürfen wir nicht für uns behalten: Sie möchte in das Leben anderer Menschen ausstrahlen. Bestärkt werden wir heute durch den Aufruf des Ökumenischen Rates der Kirchen, der zu Pfingsten 2007 an alle 304 Mitgliedskirchen schreibt: „Der Geist bewegt und stärkt, gestaltet und prägt Bekenntnis, Leben und Hoffnung jedes einzelnen Christen und der ganzen christlichen Gemeinschaft, damit sie vor allen Nationen der Welt Zeugnis ablegen.“ Und weiter: „...wir sind aufgerufen, hier und jetzt mit dem Heiligen Geist zusammen zu arbeiten, unsere ganze Kraft in den Dienst der Einheit ... zu stellen, auf dass die Welt glaube.“

Ich denke, dass wir als Christen, auch aufgrund schlimmer historischer Erfahrungen, vorsichtig sind, unsere „Mission“ nach außen zu bringen. Manchmal sind wir **zu** zurückhaltend. Denn in der positiven Auseinandersetzung mit Tod und Leiden, mit der Rechtfertigung allein aus Glauben und dem Gebot der Feindesliebe haben wir Inhalte einzubringen, die für das Leben jetzt und die Zukunft der Menschheit unverzichtbar sind. Wichtig ist allerdings das wie. Ohne Triumphalismus - sondern im „Gehorsam des Glaubens“ wie Paulus.

Ich schließe mit einem Gebet, das der am 17. September 1961 auf einer Friedensmission im Kongo uns Leben gekommene UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld kurz zuvor in sein Tagebuch eintrug:

Erbarme dich  
unser.  
Erbarme dich  
unseres  
Strebens,  
daß wir  
vor dir,  
in Liebe und Glauben,  
Gerechtigkeit und Demut  
Dir folgen mögen,  
in Selbstzucht und Treue und Mut  
und in Stille  
dir begegnen.

Gib uns  
reinen Geist,  
damit wir dich sehen,  
demütigen Geist,  
damit wir dich hören,  
liebenden Geist,  
damit wir dich leben.

Amen.